

@ ONLINE



Online-Buchungsplattformen, die von den Hotels Bestpreisgarantien fordern, beschränken möglicherweise den Wettbewerb, findet die Weko. Wo buchen Sie die Ferien?

Sagen Sie uns Ihre Meinung oder stimmen Sie ab auf

- www.aargauerzeitung.ch
- www.baselandschaftliche.ch
- www.bzbasel.ch
- www.grenchnertagblatt.ch
- www.limmattalerzeitung.ch
- www.solothurnerzeitung.ch

BILDER DES TAGES



Nach einer Zugkollision bei Lenzburg in der Nacht auf gestern kam es auf dem Schienennetz zu grossen Verspätungen.

Presseschau

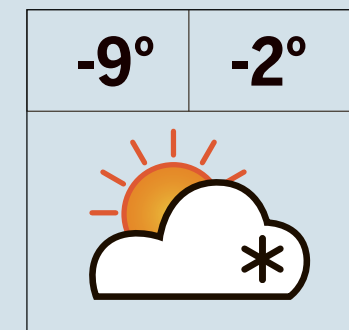
die tageszeitung

Grundschule Deutschland Auch das ist ein Ergebnis der Studie: Das Akademikerkind hat eine weitaus grössere Chance, von seinem Lehrer für das Gymnasium empfohlen zu werden, als der Sprössling eines Facharbeiters, und das bei gleichen Leistungen. Das ist unfair.

L'EST RÉPUBLICAIN

Depardieu Unser «Gégé national», den eine Generation von Regisseuren nach der Nouvelle Vague zum Star gemacht hat, und der zu einer Karikatur seiner selbst verkommen ist, hat den Geldvirus. Natürlich passt die Veröffentlichung der Gehälter der Manager des französischen Leitindex CAC 40, die um vier Prozent auf im Schnitt 4,2 Millionen Euro gestiegen sind, in dieses Bild. Ein sozialistischer Abgeordneter will den Steuerflüchtlings nun die Staatsbürgerschaft entziehen. Es gibt dringendere Probleme. Viele Mitbürger haben immer weniger Geld und immer weniger potenzielle Chefs wagen das Abenteuer einer Gründung, die Reichtum schafft. Der Unternehmerteil ist nicht ausgewandert. Er stirbt aus.

Das Wetter heute



Wüsts Seitenblick zu einem Löwen mit einem Weihnachtsgeschenk



Londoner Zoo Löwe Lucifer posiert mit seinem Geschenk beim weihnachtlichen Fotoshooting.

EPA/FACUNDO

Königliche Bescherung

Er ist zehn Jahre alt und wiegt 190 Kilo: Lucifer, der Asiatische Löwe aus dem Londoner Zoo, der trotz seines unchristlichen Namens ein verfrühtes Weihnachtsgeschenk bekommen hat.

Sich darum kümmern, etwas zwischen die Zähne zu bekommen, müsste Lucifer aber auch in freier Wildbahn nicht: Jagen ist bei Löwen strikt Frauensache. Doch das sei ihm verziehen, schliesslich ist er der König der Tiere.

Als König hinter Gittern zu leben, ist Grund zu verzagen oder zumindest mit dem Schicksal zu hadern. Und als ob das alles nicht reichen würde, muss sich Lucifer nun auch noch zum Affen machen und in ein Geschenk statt in einen blutigen Schenkel beißen. Was da wohl drin ist? Die Freiheit wird es nicht sein. Die lässt sich nicht in Geschenkpapier einwickeln.

alme.wuest@azmedien.ch

Gastbeitrag zur Frauenquote

Was spricht gegen Frauentteams?



VON MARIANNE BINDER*

■ **WIR SIND WELTWEIT** untervertreten, allerdings nur in den Chefetagen und nur gerade heute noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Letzteres erledigt sich von selbst,

denn unsere Lebenserwartung steigt exponentiell im Vergleich zu derjenigen unserer Männer. Ersteres wollen wir mit der Einführung von Frauenquoten angehen. Wenn ich sehe, wie ein diesbezüglicher Vorstoss den sozialdemokratischen Berner Stadtpräsidenten in die Sätze gebracht hat, zolle ich denjenigen Frauen aus allen politischen Lagern, die ihn im Parlament durchgebracht haben, Respekt. «Wie soll das nur gehen», fragte der Stadtpräsident die ratlose Öffentlichkeit, «bei den vielen technischen Berufen in meiner Verwaltung jede dritte Kaderstelle mit einer Frau zu besetzen?» Ja, lieber Herr Tschäpät, das ist nun wirklich nicht unser Problem. Und wenn Sie offenbar nie darüber nachgedacht haben, dann ist es Zeit, damit zu beginnen.

■ **UM ES GLEICH** vorwegzunehmen: Ich halte nichts von gesetzlich aufgelegten Frauenquoten. Der Druck solcher Vorstösse auch auf Bundesebene auf die Unternehmen und die Verwaltung mag ja heilsam sein. Man denkt intern über Alternativen nach, macht Zielvorgaben, aber solche staatlichen Anstellungsregeln sind wirtschaftsfeindlich und beschränken den Wettbewerb. Fixe Quoten stellen die Grundsätze der Corporate Governance infrage und schränken die Aktionärsrechte ein. Der Gesetzgeber ist nicht geeignet, den Frauen den Aufstieg in Führungspositionen zu ermöglichen, das sollen die Arbeitgeber tun. Und vor allem die Frauen selbst. Quoten bekämpfen die Symptome, nicht die Ursachen der Untervertretung. Und diese Ursachen orte ich vor allem auch bei uns Frauen. Ohne uns verändert sich gar nichts.

DIE EINFÜHRUNG von Quoten ist ein Zeichen dafür, dass man sich nicht selbst zu seinem Recht verhelphen kann. Und deshalb braucht es sie nicht. Ich sage es offen: ich fühle mich weder diskriminiert noch benachteiligt, noch unterdrückt. Ich empfinde meine Rechte als Frau intakt und ich habe gegenüber Männern keine Unterlegenheitsgefühle. Deshalb stört mich die Diskussion. Vor allem auch dann, wenn darüber – wie kürzlich geschehen – eine Fernseharena abgehalten wird und sich die Führungsriege in der Redaktion, welche vorwiegend aus Frauen besteht, nicht einmal bei diesem Thema getraut, zur Abwechslung einmal freiwillig auf die Männer zu

«Fixe Quoten stellen die Grundsätze der Corporate Governance infrage.»

verzichten. Stattdessen versuchen sich im Ring zwei Frauenversther der politischen Pole in Deutung über uns: «Frauen gehören nicht in die Politik, sie sind viel zu geschickelt.» Oder «Frauen werden viel zu sehr aufs Frau-Sein reduziert». Worauf bitte schön denn sonst?

■ **MIR WIDERSTREBT** die Opferrolle. Denn wäre dem so, dass ich ein Opfer bin, wer trägt die Schuld und die Verantwortung für dieses Leiden? Beispielsweise die Gesellschaft: Zu viele Ansprüche an die Frauen, welche gar nicht zu erfüllen sind. Beispielsweise unsere Mütter: Sie vermittelten die falschen Rollenbilder. Unsere Sozialisierung ging in die Binsen. Frauen sollen nicht arbeiten. Schon gar nicht auf Kaderstufe. Beispielsweise unsere mangelnde Vernetzung: Männer gehen ins Militär, sind in Serviceclubs und Sportvereinen. Männer befördern Männer. Beispielsweise die einseitige Bildung: Das kleinere Interesse an naturwissenschaftlichen Fächern. Beispiels-

weise die Schwangerschaft. Die Kinder. Die Familie ...

■ **BEISPIELSWEISE WIR SELBST:** Es fällt uns schwer, im Vorteil zu sein, denn um Gleichberechtigung zu kämpfen, ist das eine, damit etwas anzufangen, das andere. Über 60 Prozent der Schweizerinnen wählen immer noch wie vor 40 Jahren, nämlich gar nicht. Jahrhundertlang im Koma belassen, was Bildung betrifft, bekommen wir nun überhand an den Universitäten. Was zur Folge hat, dass wir uns kaum mehr einrenken vor schlechtem Gewissen. Wir rufen nach männlichem Lehrpersonal, nach auf Knaben ausgerichteter Didaktik und sind als ehemalige Elitetruppen der Emanzipation zu Löwenmüttern geworden für die erschwerte Sache unseres männlichen Nachwuchses. Auf einmal sprechen wir von der sogenannten Feminisierung gewisser Berufszweige. Gute Durchmischung heisst neu die oberste Losung, und die Frage stellt sich, weshalb. Was spricht denn gegen Frauentteams?

■ **MEINE ERFahrungen** in unserem Team sind auf jeden Fall so, dass es mich schmerzen würde, wenn wir eine Quote hätten. Es müsste unterdessen eine für Männer sein. Die Zukunft ist rosig. Unternehmen können es sich aus ökonomischen Gründen nicht leisten, auf Frauen in Führungspositionen zu verzichten, und es ist volkswirtschaftlich unsinnig, das hervorragende Bildungssystem nicht besser zu nutzen. Was uns noch fehlt zum Glück, sind die besseren Rahmenbedingungen, und diese auch noch zu erringen, liegt an uns. Mit einer politischen Beteiligung, die unserem Potenzial entspricht, und diese wäre in unserem Lande über 50 Prozent. Wozu eine Frauenquote fordern, welche wir längst selber innehaben.

* Marianne Binder, Informationschefin der CVP Schweiz und neu gewählte Aargauer Grossrätin

Kommentar

von Felix Lee



Nordkorea gelingt es, einen Satelliten ins All zu schiessen

Rakete zielt auf eigene Reihen

■ Was für ein Schock: Nach einigen Fehlversuchen ist es Nordkorea gelungen, eine Langstreckenrakete ins All zu feuern. Über ausreichend Plutonium für ein halbes Dutzend Atomsprenköpfe verfügt das Regime bereits. Mit dem geglückten Abschuss kommt es nun dem Ziel einen grossen Schritt näher, auch den USA zu einer atomaren Gefahr zu werden.

Das ist beängstigend. Und doch dürfte es in naher Zukunft nicht zu einem Atomschlag kommen. Denn allen Drohgebärden auch des neuen Machthabers Kim Jong Un zum Trotz: Er hat die Rakete vor allem aus innenpolitischen Gründen abgefeuert. Seit seiner Machtübernahme vor knapp einem Jahr ist der noch nicht einmal 30-Jährige damit beschäftigt, mit den Widersachern in den eigenen Reihen aufzuräumen. Der junge Kim weiss: Um an der Macht zu verbleiben, muss er in dem völlig verarmten Land dringend Reformen zulassen. Dazu muss er sich der zahlreichen Betonköpfe entledigen. Einige Generäle liess Kim III. bereits hinrichten.

Um seine Macht auch in der Öffentlichkeit zu festigen, fehlte ihm bisher ein sichtbarer Erfolg. Gegenüber der Aussenwelt kann der Babydiktator nach dem Raketen Erfolg nun einen veröhnlicheren Ton einschlagen. Um weiteren Hungerkatastrophen in seinem Land vorzubeugen, kommt er nicht herum, auch die USA um wirtschaftliche Hilfe zu bitten. Seit gestern ist sein Verhandlungsspielraum grösser geworden.

felix.lee@azmedien.ch